

Das Zeremoniell in der Armee

Autor(en): **Erni, P.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 32

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zeremoniell in der Armee

P. S. ERNI

Ein Krieg kann oft Formen annehmen, bei denen Zivilisation und kulturelle Bildung der Menschheit zu Friedenszeiten ihre Daseinsberechtigung verlieren. Wo ein Kampf verbissen ist, da wird er auch grausam. Dies ist Grund und Folge, Aktion und Reaktion. Wo das grausame Ringen um den Sieg sich täglich steigert, ist es nur menschlich, daß man den humanen Prinzipien der Tugend immer weniger huldigt. Alle anerzogene und angeborene Humanität wird durch teuflische Zertrümmerungswut und bestialisches Vernichtungswillen ersetzt, ohne daß etwa der Mensch dennoch zum rein tierischen Wesen degeneriert. In diesem Zustande ist es schwer, dem Soldaten den anerzogenen Rahmen der Tugend zu erhalten, der nobel und fair sein sollte. Die Steigerung des wirklich grausamen Lebens und die rasche Angewöhnung des Soldaten an die Lebensbedingungen bringen es mit sich, daß die Neigung zum Noblen sinkt und die Anwendung des Rauhen sich steigert. Dies beschränkt sich nicht nur auf den Kontakt mit dem Feinde, sondern äußert sich selbst im eigenen Lager gegenüber Vorgesetzten und Kameraden. Die Grausamkeit des Kampfes färbt sich gleichsam ab auf die ganze soldatische Lebensweise, ohne daß man sich des Vorganges bewußt wird.

Eine solche Entwicklung ist unvermeidlich. Es nützt nichts, dagegen anzukämpfen, wenn es Tatsache geworden ist, daß die Kultur des menschlichen Verkehrs nur noch wenig Platz und Sinn bei der Truppe findet. Solange ein Kampf währt, wird die rauhe Art des Lebens beibehalten, bis diese Schale wieder abbröckelt, nachdem in der Garnison oder im Frieden der Soldat neue, edlere Umgebung findet. Und wer das Kriegshandwerk kennt, denkt gar nicht daran, etwas an dieser Tatsache zu ändern. Man kann es nicht verheimlichen, daß die rauhe Art, sozusagen eine Unkultiviertheit in bezug auf das zivile Leben, manchem militärischen Führer sympathischer ist, als die mehr weiche Art des zivilen Verkehrs. Der kämpferische Wert des verbissenen rauhen Soldaten ist größer, als der eines galanten Fechters, dies besonders in jenen Lagen, wo der materielle Lebensanspruch des Soldaten minimalste Erfüllung findet.

Die rauhe Art jedoch darf den Begriff der Disziplin nicht ausschließen. Ein Krieg artef aus, sobald die Grundprinzipien der militärischen Disziplin verlassen werden und damit der Verlust an tugendhafter Haltung, an Höflichkeit im menschlichen Verkehr und an Zeremoniell zusammenfällt. Die

Grenze der notwendigen gegenseitigen Achtung wird überschritten. Der Krieg degeneriert zu einem unorganisierten Abschlachten, dem die militärische Planung und später die historische Würdigung fehlt: eine blutige Anarchie unter der Gattung Mensch, in Uniform gekleidet. Das ist nicht mehr Krieg im erlaubten, edlen Sinne des Kampfes um Aenderung der Geschichte, weil die Disziplin im ganzen und das Zeremoniell im einzelnen fehlt, welche beide Begriffe das Kriegshandwerk adeln.

*

Während die Disziplin ein Ganzes regelt und die Führung einer Armee erleichtert, ist das Zeremoniell eine Hilfe zur Erreichung der Disziplin, eine Veredelung harter Gewohnheit und Notwendigkeit. Es findet Anwendung auf den einzelnen. Zeremoniell ist feierliche Betätigung mit dem Ziele, äußere Handlungen in gewissen Formen zu halten. Bei autoritären Regierungen und im diplomatischen Verkehr bedient man sich ganz besonderer Codices, um das Zeremoniell zu regeln. In der soldatischen Lebensweise hatte das Zeremoniell unter Friedrich dem Großen wohl seine höchste Stufe erreicht, bei der französischen Revolutionsarmee verlor das Zeremoniell an Bedeutung, um aber unter Napoleon als Kaiser einen großen Aufschwung zu nehmen. In den modernen Armeen kann man unter Zeremoniell alle äußern Ehrbezeugungen und feierliche Akte zählen, die sich im soldatischen Leben ergeben, so wie Achtungstellung, Hauptverlesen, Gradverleihung und historische Feiern, die regelmäßig in gewissen Truppen abgehalten werden und nach einer besonderen Form vor sich gehen.

Achtungstellung und Gruß werden manchmal als reine Mittel zum Zwecke der Erziehung zur Disziplin angesehen. In Wirklichkeit sind sie gutes und bedeutungsvolles Zeremoniell zum Zeichen der Ehrerbietung. Sie bedeuten nicht bloß Selbstzweck im Rahmen der Disziplin, sondern feierliche Formen als Ausdruck gezwungener oder freiwilliger Unterwerfung unter die Disziplin.

Der **Gruß** ist eine bescheidene, unaufdringliche Bewegung und Äußerung des Untergebenen gegenüber dem Vorgesetzten. Inhaltlich steht er vor dem zivilen Gruß, weil er straff ist und nicht den Wunsch für Wohlergehen ausdrückt oder Wiedersehensfreude erweist, er ist weniger freundschaftlich als autoritativ bedingt. Deshalb wiederholt er sich mehrmals und bleibt in allen Situationen straff, sei der Gegrüßte ein Bekannter oder ein Unbekannter: man grüßt einen Angehörigen der Armee. Auf der gleichen Stufe steht

auch die Achtungstellung, die als Gruß gedacht ist.

In der Schweizerischen Armee bleibt man diesen Prinzipien allgemein treu, obschon oft gezwungenermaßen gehandelt wird und sich eine Unkonsequenz darin zeigt, daß Unteroffiziere nicht begrüßt werden, obschon sie auch Vorgesetzte sind. Selbst der erwiesene Gruß an die Schildwache ist ein Zeremoniell gegenüber einem wachenden Kameraden mit mehr ehrerbietendem als autoritativem Inhalt. Leider wird das von vielen Soldaten nicht begriffen.

Der **Wachtaufzug** ist die feierliche Handlung einer Mehrzahl von Soldaten mit dem Zwecke, bei dieser Zeremonie die Wichtigkeit ihrer Aufgabe hervorzuheben, indem der Aufzug in eine Form gekleidet wird, die sich jedem Beteiligten aufdrängen muß und ihn feierlich stimmen soll. Dieser Zeremonie Wichtigkeit wird nur selten erkannt. Aus Bequemlichkeit unterläßt man sie sogar. Dabei beginnt sie dem Soldaten unwichtig und überflüssig zu erscheinen. Mit der Vernachlässigung dieses Zeremoniells aber ist auch oft eine Vernachlässigung des Pflichtbewußtseins gegeben. Es wäre interessant festzustellen, ob nicht viele Wachvergehen damit zusammenhängen, daß die Wachinstruktion zu wenig ernst und feierlich gehalten wurde.

Das **Hauptverlesen** ist im Rahmen einer Truppe die wichtigste Zeremonie des Tages. Das Gefühl der Stärke und der Kraft einer Einheit soll dabei zum Ausdruck kommen. In feierlicher Form wird dem Einheitskommandanten ein täglicher Ueberblick über seine Mannschaft ermöglicht. Es wäre sicher viel praktischer, wenn abends vor der Nachtruhe der Feldweibel dem Kommandanten formlos die Anzahl der fronttichtigen Leute rapportierte. Und doch ist der Moment sowohl für den Kommandanten, wie auch für seine Soldaten erheblich, da das abschließende «Achtung-Stehl!» durch die Knochen der Kompagnie fährt, und die Tagesarbeit in straffer Haltung beendet wird. Schön und erheblich war die Zeit, deren sich die älteren Soldaten erinnern, als zum Abschluß des Hauptverlesens eine Drehung verlangt wurde und darauf alles in größter Eile verschwand. Schade, daß wir heute diese Drehung nicht mehr kennen!

Zu den feierlichsten Anlässen in der Armee gehören die **Graderhebungen** und der **Treueschwur** oder die Verteidigung. Viele Förmlichkeiten gibt es nicht und es ist auch nicht angezeigt, deren viele zu haben. Hier zeigt sich die bescheidene Äußerung feierlicher Momente nach unserer Volksauffassung.

Diese Bescheidenheit ist sehr wertvoll und es ist besser, daß sie nicht durch allzuvielen Anhängsel verunstaltet wird. Der Schwur der Treue in kräftiger, feierlicher Form ist wertvoller, als sentimentale Aeufßerlichkeiten.

Und dennoch wird dem Minimum an Zeremoniell große Wichtigkeit beizumessen sein, um durch eine feierliche Stimmung den Beteiligten die Größe des Geschehens mitzuteilen. Das Zeremoniell des Treueschwures ist an das Dienstreglement gebunden, worin die Reihenfolge des Eides aufgezeichnet ist. Daran ist die Wichtigkeit der Zeremonie erkennbar. In Schulen und Kurse hat sich durch Tradition ein schönes Zeremoniell bei Graderhebungen herausgebildet. Die Ueberreichung des Schwertes bei Ernennung von Offizieren ist wohl das feierlichste Zeremoniell, das in unserer Armee bekannt ist. Das Symbol des Kampfes, der Treue und der Autorität wird in einem eindrucksvollen Akt dem werdenden Führer ausgehändigt.

Beförderungen verlangen unbedingt die feierliche Form. Mit ihr wird erreicht, daß der Teilnehmende aus der harten Wirklichkeit und dem realistischen Denken herausgerissen wird, um in ihm die Gefühle besser hervortreten und eindrucksvoller wirken zu lassen. Gefühle sind nicht immer ein Zeichen von Weisheit, sondern sie können oft die Härte nur tiefer verwurzeln.

Besondere Aufmerksamkeit muß man den Beförderungen innerhalb von Aktiveinheiten schenken. So verdient beispielsweise ein Soldat, der mit der Auszeichnung des Gefreiten geehrt wird, vor seinen Kameraden feierlich in diesen Stand eingeführt zu werden. Die Folge davon wird sein, daß sich nicht nur der neuerwählte Gefreite dieses solennellen Aktes erinnern wird, sondern auch seinen Kameraden der Eindruck dieser Ehrung als erstrebenswert in Gedanken bleibt, ja es hängt von diesem Zeremoniell oft ab, ob die Anerkennung dieser Würdigung eine totale sei. Dem Einheitskommandanten bleibt es anheimgestellt, welcher zeremoniellen Form er sich zur Erreichung des Zieles bedient, seien es Fanfaren oder ein Marschlied, eine Achtungstellung oder eine Ansprache. Seine Phantasie kann sich hier entfalten und seiner Einheit etwas Einmaliges schaffen, das auch wieder den Korpsegeist zu wecken imstande ist. Jedenfalls wird dort der Gefreite weniger empfinden, wo ihm seine Ehrung in einem Feldpostbrief zugestellt wird, als dort, wo eine Zeremonie alle Kameraden in innere Bewegung und Anteilnahme mitgerissen hat.

Je mehr passende Gelegenheiten, wie symbolische Tatsachen, historische Daten und traditionelle Ereignisse zu-

sammenfallen, je feierlicher und nachhaltiger wird die Zeremonie ausfallen.

Endlich kann als Zeremoniell noch das **Tenue** des Soldaten betrachtet werden. Nicht während der Arbeit kann man eine feierliche soldatische Haltung verlangen, es genügt, daß sie stolz und diszipliniert ist. Jedoch im Ausgang und im Urlaub mag eine schöne Bekleidungsform der Soldaten bestimmt eindrucksvoll, sowohl für den Träger selbst, als auch für seine Umgebung wirken. In unserer Armee kennen wir die Unterscheidung von Galauniform und Ausgangstenue nur für Offiziere. Es ist schade, daß das Bekleidungsreglement nicht auch ein feierliches Tenue für den Soldaten vorsieht, der keine Möglichkeit besitzt, etwas Besseres als nur Arbeitskleidung zu tragen, selbst wenn die Umgebung noch so solennelle Formen verlangen würde. Infolge Raum Mangels ist es schwierig, dem Soldaten mehr Kleidungen mitzugeben. Das ist auch nicht unbedingt nötig. Dennoch aber ist es ein Minimum von Sauberkeit, zum Ausgang ein schneidiges Bekleidungsstück tragen zu können, das nicht die Lächerlichkeit unter allen kritischen Augen hervorruft. Dem Soldaten ist es nicht zu verübeln, wenn er einen allzuengen Kragen offen trägt, so ihm nicht die Puste ausgehen soll. Ein Fehler aber ist es von seiten dieses Soldaten, nicht mehr Gefühl für Aeufßerlichkeiten und Schönheit zu haben, so daß er von sich aus das unschöne Kleidungsstück ausbessern läßt. Zum notwendigen Zeremoniell der Armee sollte gehören, daß kein Soldat mit schlecht geschnittener Uniform, abgetragener und unsauberer Kleidung sein Kantonnement zum Ausgang verläßt. Der Mann auf der Straße hat sich schon allzusehr daran gewöhnt, schlecht aussehenden Soldaten zu begegnen, ohne daran zu denken, daß bei seiner ersten Begegnung sein Eindruck doch ein schlechter war. Nicht daß man vom Aussehen eines Militärs auf seinen Kampfwert schließen könnte.

Das Urteil über den Eigenstolz und die Sauberkeit des einzelnen Soldaten wird aber nie gut ausfallen. Selbstachtung und Selbstbewußtsein sind wichtige Faktoren in der moralischen Haltung einer Armee. Es ist schlimm, wenn sie vom Außenstehenden nicht bemerkt werden kann. Gute Kleidung muß aber dem Mann auf der Straße Befriedigung und das Gefühl des Positiven aufdrängen.

*

Selbstverständlich ist alles Zeremoniell Aeufßerlichkeit. Der Grad der Bedeutung ist nicht zu bemessen; oft mag er groß sein, oft nur sehr gering. Dies hängt von der inhaltlichen Notwendigkeit der einzelnen Zeremonie ab. Manche mögen behaupten, daß innerhalb

der Armee nicht die geringste Notwendigkeit besteht, sich des Zeremoniells zu bedienen; diese Behauptung kann aus Phantasielosigkeit, wie auch aus Bescheidenheit ausgesprochen werden. Niemand kann aber behaupten, daß eine angebrachte Zeremonie, wie der Gruß, das Hauptverlesen und die feierliche Beförderung, schädliche und übertriebene Aeufßerlichkeit sei. Im Gegenteil, die Behauptung, dem Zeremoniell komme eine große Bedeutung zu, ist begründet in der Erfahrung jener, die den Erfolg kennen. Selbstverständlich soll man sich davor hüten, daß Uebertreibungen Platz finden an einer Stelle, wo eher Passivität angezeigt ist. Es hängt von der Finesse des Führers ab, ob er den richtigen Moment und die richtige Zeremonie findet, um den Erfolg seiner Führungstechnik zu steigern. Jedenfalls ist es dem Soldaten nicht gleichgültig, ob er zu seinem Siege die Glocken ertönen hört oder nicht. Es ist ihm auch nicht gleichgültig, ob seine guten Taten Würdigung finden oder ob sie ungefühlt und wortlos in die Nacht der vergangenen Zeit übergehen.

Eine Wirklichkeit ist es auch, daß der gut erzogene Mensch, mag er in eine noch so schweinemäßige Situation gelangen, die anerzogenen Sitten nicht verliert. So geht es auch dem Soldaten. Er wird vor dem Feinde und im Kontakt mit ihm immer menschlicher bleiben, als jener Krieger, der ungehemmt und unkultiviert totschießt. Zeremoniell ist auch Erziehung zur Tugend und zu guten Sitten.

Es ist bedauerlich, daß diese gute Erziehung im jetzigen Kriege immer weniger auffällt. Vielleicht liegt es in der modernen Auffassung vom Kampfe, daß Krieg nicht mehr noble Auseinandersetzung ist, sondern Morden bedeutet, vielleicht hat es auch das Abflauen in der Achtung vor dem Zeremoniell, der feierlichen Auffassung und Aeufßerung heroischer Gedanken mit sich gebracht. Die Französische Revolution hat ja schließlich auch die Autorität der europäischen Regierungen untergraben. Es ist nicht notwendig, daß darauf hingewiesen wird, wie damals ein großer Haß gegen das «übertriebene höfische Zeremoniell» bestand.

Haben wir mit dem vergangenen Weltkrieg und dem jetzigen Weltmächtiekampf nicht auch die Revolution in der moralischen Auffassung des Kriegshandwerks erlebt? — Zweifellos wird aber vor der urteilenden Geschichte immer der Soldat mehr gewürdigt, der nobler und gepflegter, trotz blutigem Kampfe, seine Haltung und seine Menschlichkeit zu wahren wußte. Als Stütze dieser noblen Haltung wird ein Zeremoniell unerlässlich sein.